



Königsbergische Gelehrte und Politische Zeitungen.

Mit allergnädigster Freyheit.

52tes Stück. Montag, den 1. Juli 1765.

Nachricht

an die Leser dieser Zeitung.

Es haben sich bisher aus schwachen oder bösen Absichten verschiedene ungerne Schlussmacher und Ausleger dieser Zeitung gefunden, deren vorzügliche Mühe die Namen der Verfasser des gelehrten Artikels zu errathen wir herzlich bedauern. Vielleicht belehren sich diese Wüchensänger und Cameelverschlinder, wenn wir ihnen wie bereits im gosten Stück vom vorigen Jahre wiederholentlich versichern, daß wir oft Beyträge von andern Orten bekommen, die man so einrückt wie man sie erhält. Wir nehmen alldem keinen Antheil daran — und lassen die Thoren schreien die sich beleidigt finden, daß Theosophist vor viel Jahrhunderten ihnen ihre Stockensperde vorgeküßt hat. Wir suchen die Irrenden zu bessern, und rücken zum Beweils der Unpartheylichkeit des Herrn Prof. Lössners Vertheidigung ein, der sich durch eine Kritik beleidigt fand. Wir wollen indessen diese Blätter zu keinem Champ de bataille machen — Friede, Friede! man erlaube uns aber im Stillen über Leute zu lachen die ein jährl

Gedicht für ansteckend halten, und wie Voliers Tartif über Reize ein Tuch werfen, die sie im Alter mit Weid ansehen, weil sie sie nicht wie sonst entheiligen können.

Geräth man hin und wieder einen Verfasser, so ist es sehr unbillig alles auf seine Rechnung zu schreiben, und besonders bey nachtheiligen Kritiken ihm alle Schuld bezuzumessen. Dieses Verfahren könnte die Verfasser muthlos und von böser Laune machen — Wir bitten daher jeden in allem auf die Wahrheit zu sehen — muntre und satyrische Züge in der Kritik gereichen keinem Buche zur Schande — Wie oft sind Bücher nicht die Larven ihrer Verfasser — Die Herrn Autoren müssen uns also vergehen, wenn wir oft über ihre schlechte Wahl und Auszierung spotten — Ihre natürliche Gesichter werden wir nie entweihen, weil wir Personalia und Verläumdungen hassen. Möchte doch dieses unsre Leser zum Vergeltungsrechte ermuntern — wo nicht so singen wir aus den bremischen Beyträgen :

Vergebens bleicht man einen Mohren

Vergebens bessert man den Thoren



Der Wahr bleibt schwarz der Thor bleibt
dumm

Das bessern ist nicht meine Sache

Ich laß sie Narren seyn und lache

Das ist mein Privilegium.

Verlin.

Dialogische Fabeln in zwey Büchern von dem
Verfasser der Dithramben, bey Bierstiel 1765.
Ingleichen zwey Oden von demselben Verfasser,
112 S. in klein Octav.

Wir erinnern uns noch der Zeiten, da man sich
einander zurief: Kommt her, wer will ein Wäher
hen hören? Es war einmal ein Mann — —

Und es war einmal ein Mann,

So singen alle Wäherchen an. —

Weynahe herrschte auch ein sich fast immer gleicher
Ton im äußerlichen, ein ähnliches Gewand,
das man der Wahrheit umhieng, eine ähnliche
Einkleidung in der Fabel. Zuweilen ward
sie gar schleppend; zuweilen wolte die Sprache der
Fabel tändeln; selten erreichte der Fabeldichter die
naive Lustigkeit des Fontaine, ohne platt zu
werden. Lichwewer stüdt es hierinnen hin und
her, und er hat vor vielen andern artige Wendun-
gen in seinen Fabeln. Aesop und Phädrus
hatten mehrentheils den erzählenden Ton in
der Fabel. Ein Löwe, hieß es, gieng auf die Jagd,
oder, es versammelten sich einmal die Thiere. Je-
ner ihre Nachahmer durch einander nahmen es
gleichfalls an, Handlungen des Thiere oder andrer
allegorischer Wesen zu erzählen. Nicht als ob
Aesop blos Thiergeschichten schreiben wollen, nein!
es ist Leben da, er läßt sie reden und handeln. In
dessen blieb die erzählende Weise die gewöhn-
lichste, und zuletzt entstand hieraus eine schläfrige
Einsformigkeit. Man kann sagen, daß Herr
Gleim in seinen Fabeln anfangs, die Kürze der
Erzählung einer Handlung mit Lebhaftig-
keit der Sprache zwischen den Spielern der
Fabel zu verbinden. Der Ausdruck war dabey vor-
züglich schön und angemessen, manche Wendung neu
und kühn, und der Charakter seiner Fabel origi-
nal. Herr Lessing vielleicht ein Nachseiferer,
wenigstens ein mächtiger Nebenbuhler, der nicht
kopiren wolte, versuchte noch eine andre ihm
eigene Bahn, künstlichere Ausdrücke, die
nerresten Wendungen, einen epigrammatischen

Witz. Manche Fabel unter den sein'gen ist vie-
leicht nichts mehr als eine sinnreiche Antwort auf ei-
ne sinnreiche Frage. Bayermann folgt ihm
Schritt vor Schritt, der Verfasser aber diese
dialogischen Fabeln schlägt darin seine eignen
thümliche Saite, daß er die idealische Wesen, Per-
sonen und Thiere blos in Gesprächen ausführt, und
in ihrer Rede handeln läßt. So uneingeschränkt
bey ihm der Kreis des Wortes Fabel ist, so einges-
chränkt ist dagegen der Begriff der Dialoge.
Denn im allgemeinen Verstande wäre in dieser Ein-
kleidung nichts neues. Neben nicht in der Fabel
des Aesops vom Wolf und Lamm beide Spieler,
außer daß der Eingang des Phädrus uns erzählt,
beide wären an eine Quelle gekommen, und die Ent-
wickelung meldet uns, der Wolf zerriß das arme
Lamm. Hier bey unserm Fabeldichter finden wir
allein Handlung in Gesprächen. Z. E. die
zehnte Fabel des 1sten B. welche sonst der Erfindung
nach nicht so neu als in der Wendung ist:

Der Fuchs. Die Larve.

O weich ein schöner Kopf! Wie fein die Niere ist

Ich schade, daß du lebig bist.

Herr Fuchs! wie äckerst sie sind

Ich wärte leer! Ich bin ja voller Wind.

So wenig es nöthig war, zuerst auszuholen, und zu
dichten: es fand einmal der Fuchs einen Kopf; so we-
nig durfte es, was sonst in andern zum Ekel wieder-
holt ist, heißen: die Larve verstopft. Daher hat der
Dichter die Sprechende nur durch die Schrift
unterscheiden lassen. Inzwischen, da Handlung in
den Fabeln ist, so waren diese auch mehr als pure
Dialogen der Thiere. Jedoch geräth dadurch die
Handlung, wenn wir es so nennen können, desto
einfacher, und hat nur einen Gegenstand. In weni-
gen ist sie bey der Einheit vielfacher oder mit Ver-
wicklungen, z. B. die 26 Fabel im 2 B. Nicht alle
Fabeln würden sich ohne Abtheilungen dialogis-
ten lassen. Der Fuchs bittet den Storch zu Gast,
und setzt ihm lauter Gerichte auf platten Tellern vor,
dabey sich jenes Zunge sehr wohl, dieses sein Schnabel
aber sehr schlecht befand. Der Storch erwiedert das
Gastmal mit Gefäßen, die längliche Häße hatten.
In der Erzählung bleibt die Einheit der
Handlung, in der dialogischen Einkleidung
würden, unserd Erachtens nach, eigentlich zwey
Fabeln daraus entstehen. Wir führen diese An-
merkung nur zum Versuch an. Unser Fabeldichter
hat sich gehütet, bey dem dialogischen Ton sei-
ner Fabeln nicht zu epigrammatisch zu werden,
so sehr sonst die Dialoge dazu aufgelegt zu seyn schei-
net

net. Wie viel Handlung, wie viel Lebhaftigkeit ist zum Beweise in der 13ten und 21ten Kap. 1 B. in der 20fen und 20sten 2 B.? Man findet einige historische Fabeln, Pythagoras und Chiron, Charon und Erast, Romulus und Amor, Plato und Kallikrates, vielleicht Scirene des Anaxagoras für einige Kritiker, die sie nur für Dialogen im genauesten Verstande halten möchten. Doch das Genie nützet jedes Feld, und die Sittenlehre entspringt aus dem Gespräche. Nach der alten Leier hat der Dichter nicht immer die trockne Moral auszuziehen wollen. Hin und her steht sie deutlich da, mehrtheils legt er sie in den Mund der Redenden, und oft giebt er sie dem Witz zu errathen. Genug,

die Fabel soll belehren, wenn sie auch nur eine satyrische Schilderung der Handlung ist. Man kann nicht sagen, daß die Moral zu raffiniert oder zu versteckt sey, sie ergiebt sich leicht. Nur in der 13ten Fabel des 2 B. so schön die Ausführung und tief der Sinn ist, ist die Sittenlehre ziemlich zu ergrübeln, zwar nicht für Männer, aber doch für Kinder, auf deren Erbauung man gleichfalls vorzüglich sehen sollte, je mehr dies Alter auf Fabeln fällt, und sie gern lesen mag. In dessen kann dies eine Uebung des Lehrers mit dem Witz seiner Schüler abgeben, die Moral auszuziehen.

(Der Beschluß folgt künftig.)

Leipzig, den 11. Junii.

Es befindet sich hier gegenwärtig ein Italiener, Namens Francesco Bizzieri, der die Kunst erfunden hat, anscheinliche und sehenswürdige Gebäude, in einer Composition von Metall, zu gießen, dergestalt, daß dergleichen Gebäude ganz accurat, bis auf die kleinsten Striche, den Augen der Zuschauer also darge stellt werden, als ob selbige in Natur da ständen, und dersjenige, welcher sie in diesem Modell sieht, so gut davon zu reden wissen wird, als ob er die Originale selbst gesehen hätte, indem diese Modelle auch, nach den Regeln der Optik, bis zu ihrer natürlichen Größe repräsentirt werden. Das erste von solchen Modells, welches dieser Künstler zeigt, ist das achte Wunderwerk der Welt, die grosse Domkirche von Mailand. Sie erscheint, mittels der Optik, in natürlicher Größe. Das zweite ist die neubauete katholische Hofkirche in Dresden, gleichergestalt, nach dem jüngsten Maasstabe, von Metall so sauber gearbeitet, daß man bald ein Palais, bald ein Theater von vielen Häusern, und andere große Gebäude davon machen kann.

London, den 11. Jun.

Wie es heisst, so wird bey der nächsten Parlementsitzung eine Auflage auf das Tragen des Seitengewehrs in Vorschlag kommen. Diese Auflage wird, sagt man, nicht allein große Summen Geldes einbringen, sondern auch darzu dienen, den Adel und andere angesehenen Personen von den Französischen Barbiers und Haarktrockern zu unterscheiden.

Neapolis, den 23. May.

Ob hier gleich nicht das Land ist, wo die Künstler so sehr, als in einigen andern Landen, oder in England, besohnet werden, so haben wir hier selbst doch einen, desgleichen man bis iht anderwärts nicht antreffen wird, und der auch darum, weil er sich

hier befindet, nicht minder glücklich ist: Denn, die Künste, die er weiß, sind zum Theile so beschaffen, daß sie selbst sich genugsam belohnen; wie dann einige derselben ihm bereits so große Reichthümer erworben haben, daß er als ein Graf davon lebet, ob er gleich aus Bescheidenheit diesen Titel selbst nicht verlangt. Unter andern kann er: 1) den Edelgesteinen, die er auch nachmacht, ihre Farbe geben und nehmen; 2) macht er den Lapidem Lazuli nach; 3) versfertiget er eine Art von Zeuge, die auf der einen Seite Tuch und auf der andern Sammt ist; 4) bereitet er den Haarf so gut, daß er wie feine Seide wird; 5) mahlet er mit den lebhaftesten Farben auf Mar mor, und gravirt auch auf denselben; 6) zieht er aus dem Casse der Kräuter ein Wachs, das nach Honig riecht. Für die Offenbarung einiger dieser Künste sind dem Künstler, welcher eigentlich ein Chymicus ist, schon große Summen, selbst von ausländischen Orten her, geboten worden. Allein, da er eben so eigenständig, als kunstreich ist, so hat er bis her alle diese Vortheile von der Hand gewiesen. Man glaubte anfänglich, er habe dieses aus einer Art Geiz wissenschaftigkeit gethan, damit die bereits so sehr geliebte Eitelkeit nicht noch mehr anwachsen möchte; aber, nachdem einer seiner Freunde ihn darüber befragt, so hat man erfahren, daß er ein Geldbude gethan hat, seine Künste niemanden, als Gelehrten, die sich seiner Hochachtung und Liebe würdig machen werden, zu entdecken. "Da ich weiß, hat er gesagt, wie sauer es manchen rechtsschaffenen Gelehrten wird, sich fortzuhelfen, und daß sogar einige unter denselben, welche am meisten zum allgemeinen Besten beytragen, am schlechtesten besohnet werden, so bin ich fest entschlossen, meine Künste zu einiger Entschädigung so verdienten Männer auszuheben. Sie sollen dieselben, da ich keine Kinder habe, zum Erbtheile von



von mir empfangen; und, vermöge der Bedingungen, die ich ihnen dabey vorschreiben werde soll, wie ich hoffe, die Gesehsamkeit größeren Nutzen haben, als wenn ich Millionen zu gewöhnlichen Stifungen hinterlasse." Man ist sehr begierig, zu erfahren, worin eigentl. die gedachten Bedingungen bestehen mögen. Einige unrer Gesehten, und selbst solche, die in genauer Freundschaft mit ihm stehen, haben auch bereits wiederholte Versuche gethan, ihn zur Entdeckung dieser Bedingungen zu bewegen: Aber alle diese Bemühungen, der Neugierde sowol, als der Freundschaft, sind bis ihz vergeblich gewesen. Sein einen seiner Freunde hat er sich bloß neulich vernehmen lassen: "Das größte und schädlichste Versehen der Gesehsamkeit und der Gesehten, welchem er abzuhelfen hoffete, bestünde darin, daß diese unrer sich nicht einig wären, ihr eigenes Beste zu befördern."

Wen edig, den 1. Jun.

Durch Vermittelung des Drey zu Algier, hat uns fre Regierung einen Frieden mit dem Kayser von Marocco, zu Stande gebracht. Sie bejahlet diesem Prinzen einmal, und gleich Anfangs 50000 Sequinen, und sodann jährlich 10000 Sequinen. Unser Ambassadeur, welcher diesen Tractat zu Algier negotiirt hat, ist von da mit einem Englischen Schiffe nach dem Maroccanischen abgegangen, um denselben an dem Hofe des Kayseres förmlich zu schließen.

Warschau, den 20. Jun.

Nachdem der Herr Krongrafmarschall, Graf Blesinski, vorgestern nach Danowicz zu Sommerwohnung abgereiset, und kein Marschall sich allhier zugegen befindet, so hat dessen Jurisdiction der Herr Krongrafkanzler übernommen, es sind auch von hier abgereiset, die Grafen Potocki, Starosten von Lujan und von Slatim ersterer nach Keussen und der andere nach Wien, und da hier dieser Tagen der Graf Potocki, Kronschent, Todes verblühen, so ist das Schenknamt obgedachten Herren Starosten von Lujan verprochen, die nach Abscheiden aber des Grafen Szaniawski, vacant gewordene Starostey von Augustow, hat der Kronkastellan von Winsk erhalten. Dieser Tagen arrivirte anhero aus Constantinepel der Obriste Stankiwis, welcher von Sr. Königl. Majest. gnädigst empfangen worden, es ist auch allhier eingetroffen der Herr Krwicki, Kronvogent, welchem das Guth Dokitur, auf dem Lemburger Tribunal abgesprachen worden. Es werden hier auch täglich verhoffet des Fürsten Primatis Durcht. um allhier einige Zeit zu verbleiben. Den Grafen Nzewuski, Kronnetorium, erwartet man auch täglich aus Petersburg; fonsien kommen hier öfters Couriers und Staftossen an, dreyer Währungen alter still bleibt. Am verwichnen Sonntage wurden von

Seiten des Herrn Kronmarschalls, beym Trompetenschall angebenet, daß alle Töpfer, Schmiede und Bräuer hiesige Stadt räumen, und in die Vorstädte zur Verhütung aller Feuersbrunnst, ziehen sollen. Gestern nach Mitternacht entzünd wieder allhier ein großes Feuer in drey hiesigen Dominicaner Observanten durch welches eine große Anzahl Häuser, ein Theil der Jurisdiction Alexander genannt, und die Officinen, Küche und Stallungen von Palais des Hrn. Boywooden von Podlachien eingäschert worden. Die Casimirsche Casernen und das Casimirsche Palais sind dabey in großer Gefahr gewesen, wobey die Königl. Militee großen Dienst erwiesen. Es ist hier die Nachricht eingegangen, daß am 25ten dieses die Vermählung des Grafen Wielinski Starosten von Szeroki mit des wepland verstorbenen Fürstens Sawgusto Großmarschalls von Lithauen Prinzessin Tochter zu Labastow vor sich gehen soll.

AVERTISSEMENT.

Seh dem Verleger dieser Zeitung ist zu haben: Empfindungen eines Jünglings von seiner Bekimung, 8. Halle 765, 9 gr. Steph. Franz. Großfrey macaria medica, 8er Th. 8. 1 fl. 9 gr. J. A. Cartheuserses Singsgedichte, 8. 765, 15 gr. Landtsbibliothek, 8er Theil, 8. 765, 1 fl. 9 gr. Joh. Joseph Eberle Oden und Lieder mit Melodien auf den Flügel, gr. 4. 765, 2 fl.

Der englische Verbovzt Robertson hat sich bereits einige Tage in Königsberg aufgehalten, und in selbiger Zeit verschiedene Operationen, so wohl im Englesischen, Wallachen, als auch in andern Euren glücklich unternommen. Er ist den 17ten Junii auf einige Tage nach der heiligen Lande gereiset, wird von da einige königliche Nemter und das Königl. Gestutte bereisen. Auf dieser Reife wird er sich einige Tage in den Städten Goldap, Stallupönen, Gumbinnen, Ragnit, Lüssi, Insterburg Wehlau und Tapiau aufhalten. Die seiner Dienste bedürftig get sind können sich zum voraus bey die Herrn Postmeister selbiger Oerter melden.

Eingekommene Fremde.

Den 22ten bis den 28ten Junii.

Herr Rittmeister von Göbhan, kommt aus Polen, log. bey Konopahky auf dem Steinthamm. Herr Bier aus Bourdeaur, Herr Wetther aus Neuen, und Herr Mayer aus Lyon, Kaufleute, log. bey Nemus, gehen nach Danzig. Hr. Pater Stampinsky kommt aus Wilba, log. in der Danziger Herberge in der Vorstadt. Herr Köhler, ein Kaufmann, kommt aus Caislakra, log. bey Walluschke in der Licentstraße. Diese Geseherte und Polische Zeitung wird des Montags und des Frentags Donnerstags um 10 Uhr in dem Kanterschen Buchladen aufgegeben.